

2. MASSY-RUNDBRIEF

Dienstzeit: 03. September 2006 bis 30. September 2007

7. März 2007

EIRENE

Carsten [REDACTED] Cimade
Frankreich, île de France

Liebe Förderer,
liebe Freunde und Verwandte,

das erste halbe Jahr ist verstrichen. Still und leise, ohne dass ich davon so richtig Notiz genommen hätte. Die Zeit vergeht schneller, als einem bewusst ist. Durch das „Aufschreiben-Müssen“ lies auch ich alles Vergangene nochmal an mir „revu passieren“. So habe ich den Wert mancher Situationen erst jetzt im Nachhinein erkannt. Ich bin froh hier zu sein, diese besonderen Situationen erlebt zu haben und deshalb möchte ich auch zu Beginn dieses Rundbriefs noch einmal Danke sagen!

Danke, dass ihr mir all das hier ermöglicht!

Beim Nachdenken über Beginn meines Rundbriefes kam mir die Infomappe in den Sinn, die ich beim Ausreisekurs von meiner Organisation bekommen hatte.

Darin befindet sich auch eine wissenschaftlich anmutende Einteilung derjenigen Stimmungslagen, die ein Freiwilliger angeblich während seines Auslandsjahres durchläuft.

„Phasen des Dienstes“ nennt sich diese Studie, die von uns Parisern oft in Zweifel gezogen und belächelt wurde.

Laut dieser Theorie befinde ich mich gerade in den *ersten Wehen der Wiedergeburt*, eigentlich schon fast in der Phase der *Anpassung*.

Dazu der Originaltext:

Wende : Die Seelenkräfte kommen wieder. Freunde/innen „möbeln dich auf.“ Dein Interesse an der Umwelt erwacht wieder.

Anpassung, der Phoenix aus der Asche : Du spürst wieder Boden unter den Füßen, bist kompromissbereit; deine Sichtweise ist konstruktiv und positiv. Gekonnte Routine setzt ein.

Das trifft es tatsächlich! Ich durchlebe gerade unheimlich schöne, sonnige Tage. Fast könnte man denken, der Frühling sei schon da...

2. allgemeine Stimmungslage

Die berühmte Frage "Wie geht's?" hätte ich in den letzten Wochen dagegen nicht immer mit einem "Gut!" beantworten können.

Die Arbeit lief nicht ganz perfekt, der triste Winter und mein kleines Zimmer - von den Résidents und mir halb ernst und halb ironisch nur noch als *Hasenstall* (franz. : „clapier“) bezeichnet - taten ihr Übriges... Doch vieles hat sich verbessert und mir geht es nun wirklich blendend!

Nach einigen Gesprächen bekam ich von meinem Arbeitgeber eine Monatskarte für das Pariser Bahn- und Busnetz bewilligt. Ich bin nun

INHALT

1. Einleitung	1
2. allgemeine Stimmungslage	1
3. Leben und Arbeiten im Centre	
3.1 Meine Arbeit	2
Interlude 1:	
« Wir wollen dich hier nicht! »	3
3.2 Geglückte Sonderaktionen	3
3.3 Hilfsarbeiten	4
3.4 Rezeption	5
Interlude 2:	
« Sprung ins Fettnäpfchen »	5
3.5 Animation	5
Interlude 3:	
« Ich hab die Schnauze voll von Cimade! »	8
3.5 Arbeiten und wohnen am selben Ort : Vereinbar?	8
4. Sprache	8
Interlude 4:	
« Ich töte den Präsidenten! »	9
5. Freizeit	9
6. Zukunfts-Musik	10
7. A la prochaine!	10

MEINE ADRESSE:

Carsten [REDACTED]
Centre International Cimade
80 rue du 8 mai 1945
91300 Massy
Frankreich

[REDACTED]
www.carsten-in-paris.blogspot.com

Tel. (beruflich): [REDACTED]

Tel. (privat): [REDACTED]

Handy: [REDACTED]

also frei, jederzeit und egal-wohin zu fahren, ohne dauernd Kosten und Zweck der angedachten Fahrt miteinander abwägen zu müssen.

Außerdem befindet sich seit einigen Tagen ein Telefon in meinem „clavier“ und kein Witz: Das Zimmer wirkt durch den nun bestehenden Kontakt zur Außenwelt wirklich größer. Nach fast sechs Monaten Entbehrung erscheint mir die simple Tatsache, ein eigenes Telefon zu haben, als echter Luxus. Luxus, den ich genieße. Luxus, den ich mir leisten wollte... Hier meine neue Nummer : [redacted] Anrufe sind jederzeit willkommen!



Fastnacht : Ich als Französischer Maler

3. Leben und Arbeiten im Centre

3.1 Meine Arbeit

Wie gesagt, nicht immer ging es mir gut und das hing auch mit der Arbeit zusammen. Es gab bei uns viele Änderungen: Neuer Direktor, neue Büros, neue Computer-Programme, aber immer noch die schrottigen, alten PCs. Alles in allem also eine Menge Stress und Durcheinander. Manchmal fühlte ich mich schlichtweg überfordert. Ich machte zu viel und dementsprechend natürlich auch viele Fehler... Mein größter Fehler war wohl, dass ich der immer noch vorhandenen Sprachbarriere wegen eher allein statt im Team arbeitete. Ich scheute mich, andere um Hilfe zu bitten und erkannte nicht immer rechtzeitig, wenn ich einer

Aufgabe nicht gewachsen war.

Es ist beispielsweise nicht befriedigend, die Zeitung des Centres verspätet und mit vielen Fehlern für den Druck abzugeben; auch dann nicht, wenn man weiß, dass man selber besser dazu nicht in der Lage war und sein Bestes gegeben hat. Ich boxte das Projekt mehr oder weniger alleine durch, ackerte wie ein Verrückter und doch blieb die Anerkennung aufgrund gravierender Fehler aus. Wozu sind denn die anderen des Kollegiums dar? Sollte man nicht miteinander arbeiten? Ist denn innerhalb der "Equipe" die Hierarchie wirklich so strikt, dass es mir verboten ist, andere, die sich in höheren Positionen befinden, um Hilfe zu bitten?

Wenn es mir nicht möglich ist, Aufgaben nicht zu vereinbarten Fristen zu erledigen, dann kann in einer Ausnahme selbst der Direktor dem Freiwilligen unter die Arme greifen, sei es mit einen Einkauf, einem auszudruckendem Dokument oder sonst etwas! Eine Erkenntnis, die ich erst kürzlich erlangte. Vor allem aber, und das ist noch eine viel wichtigere Erkenntnis, ist es verdammt wichtig zu kommunizieren: Denn die anderen können mir nur helfen, wenn sie sich darüber bewusst sind, dass ich Hilfe brauche!

Ich entwickle ich mich also vom Einzelkämpfer immer mehr zum Reunions-organisierenden Teamwork-Fanatiker. In einer Gemeinschaft als homogenes Glied zu fungieren und sich Arbeit und Stress, aber auch Anerkennung und Spaß zu teilen, sind Dinge, die ich hier erst nach und nach lerne. In der Schule arbeitet man doch eher alleine, für und mit sich selbst.



Confluences : Die Zeitung des Centres

Mit den Bewohnern verstehe ich mich ausnahmslos gut. Ein akutes Problem ist leider, dass manche von ihnen schon zu lange bei uns wohnen, als das sie noch unsere Hilfe benötigten. Wenn man bereits drei Jahre im *Centre International* ist, hat das nichts mehr mit provisorischem Wohnen zu tun. Längst hat man es sich für längere Zeit in seiner Bleibe gemütlich gemacht. Laptop, Fernseher und andere Ausrüstung gehören da natürlich zum Standard. Und, ach ja: An einem Freizeitprogramm, das von einem gerade erst Pubertierten Freiwilligen aus Deutschland durchgeführt wird, hat man natürlich auch kein Interesse. Das ist eine große Erschwernis und es wird wohl noch einige Wochen dauern, bis auch solche Maulwürfe, die sich schon tief im Centre eingebuddelt haben, endlich

umgezogen sein werden.

Ich verstehe nicht, warum sie sich so unsolidarisch zeigen. Es ist doch klar, dass andere Flüchtlinge auf der Straße sitzen und darauf warten, dass bei uns Plätze frei werden...

Interlude 1: « Wir wollen dich hier nicht! »

Eines Abends ging ich wie immer fürs Essen in die Cantine. Nachdem ich meinen Blick kurz durch den Raum schweifen gelassen hatte, entschied ich mich, neben einer Gruppe Schwarzafrika an einem Tisch in der Mitte des Raumes Platz zu nehmen.

« Wir wollen dich hier nicht haben, setz dich woanders hin! » fuhr mich plötzlich ein nigerischer Bewohner auf Englisch an, während ich den Stuhl zurückzog, um mich zu setzen. « Ich mag keine Weißen! », fegte er glücklicherweise noch hinzu, denn ich war anfangs so perplex, dass ich nicht wusste, wie ich ihm entgegenen sollte.

« Warum? », fragte ich mit einem wohl ziemlich verschmitzten Lächeln, um zu tun, als habe ich sein Kommentar als Witz aufgefasst. Ich setzte mich.

Nach einigem vorsichtigen Nachstochern erzählte er mir, das er bis vor einem Jahr noch in der Schweiz gelebt hatte, bis er den Rassismus, der gegen Farbige dort überall unverhohlen zum Ausdruck kommt, nicht länger ertrug und nach Frankreich emigrierte. « They do not like blacks! »

Ich gab mein Bestes, ihm klar zu machen, dass die Schweiz trotz ähnlicher Kultur und Sprache nicht das selbe Land sei wie Deutschland und das ich alles andere als ein Rassist sei.

Er verstand. Ich war am Tisch toleriert.

Seit diesem Tag grüßt mich der Nigerianer immer freundlich mit einem zynischen « Hi, Deutscher! » oder - wenn er sehr gut gelaunt ist - auch mit einem « Hey, Rassist! », worauf ich dann lachend mit einem « Hi, Neger! » antworte...



Beim Feiern des „Journée Internationale des Migrants“ in Centre



Internationales Buffet, zubereitet von unseren Bewohnern...

3.2 Geglückte Sonderaktionen

Das anfängliche Beispiel mit der Zeitung wirft nicht gerade ein positives Licht auf meine Arbeit und so möchte ich nicht zu den kommenden Absätzen übergehen, ohne noch ein paar andere gut geglückte Aktionen anzureißen...

Am 18. Dezember feierten wir zum Beispiel im Centre gemeinsam den "Internationalen Tag der Migranten" und es war ein voller Erfolg.

Mit etlichen Flyern und Plakaten unterm Arm war ich ganze zwei Tage in der Stadt unterwegs, um überall für unsere Veranstaltung zu werben. Wir hatten alle ehemaligen Bewohner und viele NGOs eingeladen, die sich an Ständen im Garten präsentierten.



„Los Muchachos“, die von uns gegründete Band des Centres, beim Auftritt

Wir zeigten Filme über Migranten, es gab themenbezogene Lesungen sowie Theateraufführungen und ein interkulturelles Buffet, zubereitet von unseren Bewohnern. Mauretanische Kochbananen neben iranischen Fallafeln, indischen Frühlingsrollen und außerdem viele Dutzend anderer wohlschmeckender Spezialitäten, die zu definieren ich nicht in der Lage war. Trotz verzweifelten Versuchen gelang es mir zu meiner Enttäuschung nicht, von allem zu kosten. Ein kulinarischer Gaumenschmaus der Extraklasse!

Ein anderes großes Happening war die *Feier zum neuen Jahr* (franz. : „*fête de nouvel an*“).

Einmal im Jahr möchte die *Equipe* mit den Bewohnern ein großes Fest feiern: Als Anlass bietet sich da Weihnachten an. Doch da ein gemeinsames Weihnachtsfest der nicht-christlichen Mehrheit hier wohl komisch vorkommen würde, nennt man das dann eben *Feier*

zum neuen Jahr.

Es gab ein riesen Festessen mit anschließendem gemeinsamen Abend, zu dem jeder seinen Beitrag leisten konnte. Gedichte, Lesungen, Tänze und natürlich Musik.

Ein Kolumbier, ein Ruandaner und ich hatten in einem Anflug von Spontanität zu diesem Anlass eine Band gegründet. Zwei Nächte wurden mit ungeheuer chaotischen Proben zugebracht. Den Aufwand war es definitiv wert.

Nach dem gemeinsamen Abend folgte die eigentliche Party. Im großen Saal wurde bis zum Morgen getanzt und ich hatte die „Ehre“, den DJ spielen zu dürfen. Ich wusste wirklich nicht, dass das so ein Stress sein kann. Bei einem solch internationalen Mix von Menschen kann man sich vorstellen, dass auch die Musikgeschmäcker sehr verschieden sind. Wenn dir eine kolumbianische Samba-CD vor die Nase gehalten wird, andere sich aber mehr Afrikanische Musik wünschen und die Tschetschenen im Gegensatz dazu nichts anderes als Hip-Hop verkraften, dann bedeutet das Krieg. Das Zitat, das mir ein Kumpel zum Abschied unter die Gitarren-Kollage klebte, kam mir in dieser Situation wie ein Witz vor!



Abschiedsgeschenk eines Freundes

Das alles waren Sonderaktionen, der Alltag sieht selbstverständlich anders aus. Daher nun zu meinen eigentlichen Aufgaben. Nach wie vor verbringe ich viel Zeit mit...

3.3 Hilfsarbeiten.

Dieser Arbeitsbereich macht im Allgemeinen echt Freude. Es ist immer irgendwas neues, interessantes zu erledigen: Während der Weihnachtszeit kletterte ich zum Beispiel mit unserem (schon etwa 60 Jahre alten!) Hausmeister Jean an den Gebäuden empor, um die Weihnachtsdekoration anzubringen. Das war echt lustig, Jean machte sich einen Witz daraus, in der ersten Etage die Direktorin, die Sekretärin und sämtliche Sozialarbeiter zu erschrecken, indem er sich in die Fensternische stellte und von außen wie ein Einbrecher gegen das Fenster klopfte...

Ein anderes Mal räumte ich mit der Buchhalterin ihr gesamtes Büro um, Schränke wurden verrückt, Dinge an den Wänden umgehängt...

Spaßig ist es auch, wenn ich freitags für unseren neuen Direktor Chauffeur spiele, wenn dieser zum Bahnhof muss.

Bei solcher Art der Arbeit merke ich doppelt deutlich, dass meine Anwesenheit eine Bereicherung ist.

Ich verfüge über eine Flexibilität und einen Handlungs-Freiraum, die den anderen mit ihren vielen Aufgaben nicht gegeben sind und so kann ich immer dort helfen, wo es brennt.

Abwechslung pur!

Interlude 2: Sprung ins Fettnäpfchen

Beim Abendessen sprach ein kleiner Kreis von Frauen über ihre Familien und ich hatte als einziger Mann die Ehre, dem Tratsch beizuwohnen.

« Hey, Leyla*, warum hast du eigentlich noch keine Kinder? », wollte eine wissen.

Flatsch...

ein Sprung ins Fettnäpfchen Schlagartig wurde es still in der Runde.

« Ich habe eine 9 jaehrige Tochter », erzählte sie traurig. Sie ist noch in Afrika. Stellt euch vor, ich habe sie seit dreieinhalb Jahren nicht mehr gesehen. Sie lebt bei meiner Schwester. Ich versichere euch, sie fehlt mir...

Meine Schwester hat mir ein Video von ihr geschickt. Sie ist so süß! ...

Ich schau das Video jeden Abend an. Und wenn ich es gesehen habe, schlafe ich weinend ein... »

Während es mir anfangs komisch erschien, immer mehr vom animateur zum Sekretär zu avancieren, so habe ich mich nun damit abgefunden, dass die...

3.4 Rezeption

...(bzw. franz. *Accueil*) meinen absoluten Hauptarbeitsbereich darstellt. Hier verbringe ich in der Regel den ganzen Tag.

Als Konsequenz stelle ich mir jedoch die Frage: Wie helfe ich denn ganz konkret den Flüchtlingen, wenn ich den ganzen Tag im Büro sitze, Post sortiere und mich mit jeder Menge Papierkram herumärgere?

Ich glaube, es ist oft mehr Hilfe als mir zunächst bewusst ist, den Flüchtlingen einen verständnisvollen Blick oder ein Lächeln zuzuwerfen oder ihnen zuzuhören, wenn sie das Bedürfnis haben sich auszudrücken.

So war es zum Beispiel ein unbeschreibliches Erlebnis, dabei zu sein, als ein Flüchtling den Brief öffnete, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass seine Familie aus Äthiopien nun nach Frankreich nachkommen würde. Er strahlte übers ganze Gesicht und tanzte durch die Rezeption. Es war besonders, mit ihm diesen Augenblick teilen zu können, ihm einen Händedruck zu geben und zu gratulieren.

Immer wieder gibt es frohe Botschaften, die per Post übermittelt werden: Jobangebote, die lang ersehnte staatliche Anerkennung als politischer Flüchtling oder gar als französischer Staatsbürger.

Doch andere Male steht man den Bewohnern in der *Accueil* einfach hilflos gegenüber und kann nichts für sie tun, außer ihnen vielleicht ihr Beileid oder Mitgefühl auszudrücken. Zweimal ist es nun schon vorgekommen, dass ich dabei war, während Bewohner an der Rezeption einen Brief aufmachten, in dem ihnen der Verlust eines nahe stehenden Familienangehörigen mitgeteilt wurde:

Nafissa Demba*, die aus dem Tschad kommt, brach weinend vor mir auf dem Stuhl zusammen, als sie las, dass ihr Bruder im Bürgerkrieg umgebracht worden war.

Monsieur Ding* war eines Tages auffällig verstört und unfreundlich. Ich sprach ihn an, was denn los sei, doch er wehrte nur ab, ich würde davon eh nichts verstehen.

Am Abend danach rief er mich in sein Zimmer, als er mich zufällig durch den Flur laufen sah. Er streckte mir einen Zeitungsartikel hin. Ich las und verstand: Sein Bruder war am Vortag in Lyon von Skinheads auf der Straße erstochen worden...

Diese Menschen haben es weiß Gott nicht einfach und ich bin wirklich froh, in einem Land geboren zu sein, in dem es einen solchen Reichtum gibt und kein Krieg herrscht.

3.5 Animation

Auch die Animation bleibt einer meiner Arbeitsbereiche. Die Abende in der Cafeteria laufen wie gewohnt weiter, mal mehr, mal weniger erfolgreich.

Besonders viel lässt sich mit den 10 Asylbewerbern



Domino, das beliebteste Gesellschaftsspiel der Bewohner. Gemeinsamer Abend in der Cafeteria

anstellen, die im Rahmen des Winternothilfsplans bei uns untergebracht sind.

Besonders sie nehmen an den Angeboten teil, die ich organisiere. Bei ihnen stoße ich mit meiner Arbeit auf fruchtbaren Boden und das tut gut. Gemeinsam veranstalten wir Spiele- oder Liederabende, schauen Fußball und auch Spiel-Filme und seit zwei Wochen machen die Praktikantin und ich Morgens mit ihnen Fröhspport, um sie aus den Betten zu kriegen.

Der so genannte Plan Hivernal (= Winternothilfsplan) ist nun fast zu Ende und das bedeutet, dass uns die Meisten der Asylbewerber bald verlassen müssen. Ich bin traurig darüber, denn Ich verstand mich mit ihnen wirklich gut. Es war eine schöne Zeit.

Den Höhepunkt der drei Wintermonate bildete dabei mit Sicherheit der **Tages-Trip nach Paris...**

Anfang Februar hatten Soulé (ein Sozialarbeiter), die Praktikantin Audrey und ich für die Asylbewerber einen Ausflug nach Paris organisiert.

Nachmittags wollten wir uns den Touristen anschließen, Vormittags besuchten wir die "Comission de Recours des Refugies" (Rettungs-Ausschuss für Flüchtlinge).

Der Name des Amtes ist meiner Meinung nach (wie in vielen Bereichen der Französischen Bürokratie) reiner Spott im Vergleich zu dessen eigentlicher Aufgabe. Diese *Kommission* bildet nämlich die letzte Instanz für *Demandeurs d'Asile*, deren erster Antrag bereits abgelehnt wurde. Ihre Aufgabe ist es nicht, Flüchtlinge zu retten! Vielmehr sollen diejenigen, die sie nicht für Flüchtlinge, sondern für Migranten halten, herausgepickt und aus Frankreich abgeschoben werden.

Die wichtigsten Grundlagen zum Status eines Flüchtlings:

Ein Flüchtling ist eine Person, die

„... aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will ...“

Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1951 (Genfer Flüchtlingskonvention)

Worin unterscheiden sich Flüchtlinge von Migranten?

Ein Migrant verlässt seine Heimat üblicherweise freiwillig, um seine Lebensbedingungen zu verbessern. Sollte er zurückkehren, genießt er weiterhin den Schutz seiner Regierung. Flüchtlinge hingegen fliehen vor drohender Verfolgung und können unter den bestehenden Umständen nicht in ihr Heimatland zurückkehren.

Werden manche Länder wie die europäischen Staaten von Asylsuchenden 'überflutet'?

Auf der ganzen Welt und auch in einigen Ländern Europas gibt es die Vorstellung, dass sie von Asylsuchenden "überflutet" werden. Die Zahl der Asylsuchenden weltweit ist in den 1980er und 1990er Jahren angestiegen, aber in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends hat sie drastisch abgenommen. Die Sorgen in verschiedenen Staaten sind relativ. Einige Staaten in Afrika und Asien mit viel geringeren wirtschaftlichen Ressourcen als die Industriestaaten nehmen mitunter größere Zahlen von Flüchtlingen für wesentlich längere Zeiträume auf.

Quelle: <http://www.unhcr.de/grundlagen/genfer-fluechtlingskonvention.html>

Bewerber, die während ihrer ersten Anhörung bei der *OFPRA* (*L'Office français de protection des réfugiés et apatrides* = französisches Büro zum Schutz der Flüchtlinge und Staatenlosen) nicht überzeugend genug veranschaulichen konnten, dass sie verfolgte Flüchtlinge sind, haben hier in einem Prozess noch ein letztes Mal die Möglichkeit, zu beweisen, dass sie verfolgt wurden und vom französischen Staat Schutz benötigen. Verfügen sie weder über genügend Geld für einen Anwalt noch über genügend Sprachkenntnisse, so sieht es meist schlecht für sie aus. Mit unzureichend vorbereiteten Pflichtverteidigern und zudem Dolmetschern, die mit ihren sachlichen Übersetzungen die gesamte Authentizität aus den Lebensgeschichten der Geflohenen herausnehmen, haben sie nicht die geringste Chance, der Abschie-



Ausflug nach Paris



Soulé und ich bei „Les Halles“

bung zu entgehen.

Ihr ganzer Fluchtweg muss vor der Anhörung in allen Einzelheiten nachgezeichnet und schriftlich eingereicht werden. Die Orte, die ein Flüchtling während seiner Flucht nach Europa durchquert hat, sind namentlich und mit Datum zu nennen. Um zu beweisen, dass man tatsächlich gefoltert wurde, müssen ärztliche Atteste eingereicht werden. Bögen müssen ausgefüllt, Formulare ins Französische übersetzt werden. Wie ist das für Menschen machbar, die weder lesen noch schreiben können, die keine geographische Bildung in der Schule genossen haben? Oder gar für solche, die nicht mal der Französischen Sprache mächtig sind? Ein einziges DIN-A4-Dokument aus dem Arabischen ins Französische übersetzen zu lassen, kostet etwa 40 Euro. Wie soll ein

Asylbewerber, dem das bezahlte Arbeiten gesetzlich verboten ist, diese Kosten bewerkstelligen?

Ohne fremde Hilfe ist seine Lage hoffnungslos!

Ich verstehe, dass man nicht beliebig viele Migranten in sein Land lassen möchte. Speziell in Frankreich, wo es in den mit Sozialwohnungen voll gebauten Vororten, in denen nun mal zwangsläufig viele Einwanderer leben, immer wieder zu ernsthafteren Zwischenfällen kommt, habe ich Verständnis dafür, dass Politiker Angst vor einem zu großen Migrantenstrom haben. Doch ist es auf der anderen Seite wirklich nötig, Flüchtlingen vor ihrer Anerkennung derartige Lasten aufzulegen?

Kann man es sich wirklich nicht leisten, Menschen ins reiche Europa immigrieren zu lassen? Warum sollten wir unseren Reichtum nicht mit anderen teilen?

Drei Richter, ein Protokollant und ein Sekretär sitzen den Asylsuchenden mit müden Augen gegenüber und fällen nach etwa 20 bis 30 Minuten ihr Urteil über den Verbleib des "Angeklagten".

Wir wohnten spannungsgeladen und neugierig einem "Prozess" nach dem anderen bei.

Anschließend verließen wir die *Kommission*. Es ergaben sich feurige Diskussionen, in denen über die Urteile der Prozesse spekuliert wurde, denn bei deren Bekanntgabe durften wir nicht dabei sein.

Ich bin davon überzeugt: Dieser Vormittag half definitiv unseren Bewohnern, eine realistischere Vorstellung ihrer ungewissen Zukunft zu bekommen. Denn eines ist sicher: Nicht für alle von ihnen wird es in Frankreich eine definitive „Lösung“ geben...

Um uns von unseren ernsten Gedanken zu entfesseln, folgte am Nachmittag also eine kleine Touri-Tour durch Paris: An den Triumphbogen und hinauf auf den Eiffelturm, das ganze Programm eben. Es war auch für mich ein super interessanter Tag.



Mit den Asylbewerbern auf dem Eiffelturm. Der Ausklang unseres Tagestrips

Interlude 3: « Ich hab die Schnauze voll von Cimade! »

Als ich eigentlich gerade schon dabei war, die Cafeteria zu schließen, kam plötzlich noch Lele, eine Schwarzafrikanerin , auf einen Tee vorbei. Sie war soeben erst von der Arbeit heimgekehrt.

Ich setzte mich zu ihr und wir kamen sofort ins Gespräch. Erst oberflächlich, dann immer weiter in die Materie eintauchend. Über ihre Arbeit, meine Arbeit, ihr Leben, mein Leben, das Centre...

Als ich sie fragte, was sie so vom Centre halte, schlug sie zu meiner Verwunderung sofort kritische Töne an.

Sie bemängelte die fehlende Kollegialität und zunehmende Anonymität hier im Centre; sie kritisierte die wenigen gemeinsamen Abende, die kleinen Zimmer, in denen man depressiv würde und das fehlende Engagement der Sozialarbeiter. Mit einer so scharfen Antwort hatte ich nicht gerechnet. Die Bewohnerin hatte Frust aufgebaut, den sie nun entladen zu können glaubte.

Ich merkte, dass sich das Gespräch zu einer Grundsatzdiskussion auszuweiten drohte, in der ich zwangsläufig die Seite der Direktion einnehmen musste.

Ich erklärte wenig überzeugend, dass dieses Zentrum nunmal nur eine provisorische Unterkunft bieten sollte und viele Bewohner ganz einfach zu lange hier hausten, was viele Probleme mit sich brächte. Probleme, mit denen die Direktion nicht ganz einfach fertig würde. Als sie sich immer noch wenig einsichtig zeigte und mir die Argumente ausgingen, konnte ich nicht anders:

« Dann zieh doch aus, wenn du es hier so scheiße findest! »

« Das würde ich nur allzu gerne! », antwortete sie zugleich traurig und bestimmt. « Ich hab sowas von die Schnauze voll von Cimade. Weisst du, ich wohne hier seit mehr als zwei Jahren. Jede Unterkunft, die nur ein wenig größer als mein Zimmer bei Cimade ist, wäre mir recht. Ich MUSS ausziehen. Aber ich finde nichts. Ich sage es nur dir, Carsten! », sprach sie geheimnisvoll, während sie ihren Mantel aufknöpfte. Ein nur schwach aber dennoch erkennbar gewölbter Bauch kam zum Vorschein. « Ich bin schwanger. Wo soll ich mein Kind großziehen? Mein Ehemann hat ein Zimmer, das ebenso groß ist wie das meinige. Sage mir, Carsten, wo? »

3.6 Arbeiten und wohnen am selben Ort: Vereinbar?



„Es grünt so grün...“
der von unserem Hausmeister gepflegte Park.

Es ist ein echter Luxus für mich, zur Arbeit nicht einmal 50 Meter zu Fuß laufen zu müssen. Wann hatte ich diese Bequemlichkeit je zuvor? Doch natürlich ist es auch schwer, Arbeit und Beruf zu trennen, wenn man dort wohnt, wo man auch arbeitet.

Besonders für die Bewohner scheint es unmöglich zu sein, zu verstehen, dass ich nicht arbeite, wenn ich mich in meinem Zimmer im Foyer befinde. „Kannst du mir bitte ein Tischtennisschläger ausleihen? Kannst du die Cafeteria aufschließen? Kannst du dies, kannst du jenes? ...“

„Nein, kann ich nicht!“

Nach 6 Monaten in Massy komme ich ganz gut damit zurecht und habe gelernt , auch mal „Nein“ sagen zu können.

4. Sprache

Im Großen und ganzen bin ich wirklich stolz auf das, was ich bereits hier erlernt habe. Immer wieder wird man für den Progress gelobt, den man bereits im Französischen gemacht hat.

Ich spreche um Welten besser, als ich das früher tat. Gerade während der ersten Wochen war es echt motivierend zu sehen, mit welcher rasender Geschwindigkeit man dazulernte. Doch der Zugang zu Französisch ist eben mit dem, den wir zum Englischen haben, nicht zu vergleichen. Viele Worte kennt man einfach nicht und wird



Abendessen in der Kantine

sie ohne Nachschlagen auch nie lernen... Dementsprechend langsamer vollziehen sich nun meine Fortschritte. Immer noch muss man in hochinteressanten Diskussionen mit einem "Wie bitte?" unterbrechen oder einfach nur traurig feststellen, das die erforderlichen Ausdrücke fehlen, um seine Gedanken dem Gesprächspartner zu vermitteln. Immer wieder wird einem die eigene Sprach-Behinderung vor Augen geführt. Als ich neulich in der Post war, um einige Besorgungen zu machen, wurde ich von einem Afrikaner auf Deutsch angesprochen, weil dieser an meinem Akzent zielsicher meine Nationalität ausmachen konnte. Solche Momente zeigen eben, dass man ein Ausländer ist und es vermutlich auch bis Ende des Jahres bleiben wird...

Interlude 4: « Ich töte den Präsidenten! »

In der S-Bahn traf ich durch Zufall einen netten Bewohner des Centres. Er heisst Anward*, kommt aus dem Kongo und studiert Elektro-Technik.

Als Flüchtling kam er vor etwa zwei Jahren nach Frankreich. Er ist der einzige Überlebende seiner Verwandtschaft. All seine Angehörigen sind im Krieg getoetet worden...

Er fragte mich, warum ich denn nicht zum Bund gehen wolle. « Wehrdienst ist doch nichts Schlechtes und du als Deutscher wirst in deinem Leben doch sicher nie eingezogen werden. » Ich gab die üblichen Antworten: « Weil ich Pazifist bin, weil ich Militär Schrott finde, weil ich Lust hatte, Französisch zu lernen, weil ich keine Lust darauf hatte, anderer Leute Befehle stupide ausführen zu müssen... »

« Ich mag auch keinen Krieg, weißt du? », gab er mir zu verstehen.

« Aber manchmal ist man eben gezwungen, Krieg zu führen. Wenn man zum Beispiel ein Regime stürzen möchte. Glaub, mir, wenn es eine Möglichkeit gäbe, ich würde in die Französische Berufsmarine eintreten. Ich wäre der erste Soldat, der sich für den Kongo-Einsatz der UNO melden würde und ich würde den kongolesischen Präsidenten toeten. Um meiner Familie Willen."

Ich sagte nichts. Ob das wirklich der Wille seiner Familie war?

5. Freizeit

Verglichen mit einer Ziviste in Deutschland, habe ich nicht besonders viel Freizeit. Doch die, die ich habe, wird exzessiv genutzt.

Ich lebe! Es ist so klasse, die besprochenen Sehenswürdigkeiten aus dem Französischunterricht oder die analysierten Stücke aus den Musikstunden live zu erleben. Die mir immer noch fremde moderne Kunst bekomme ich dabei von Marie oder Hannah – zwei ehemaligen Kunst-Leistungs-Kurslern - erklärt.

Die scheinbar graue, für das Abi gebüffelte Theorie bekommt in der Praxis Farbe.

Die immer neuen Entdeckungen an freien Tagen nehmen kein Ende. Im Gegenteil, sie fangen gerade erst an...

Ob Louvre und Centre Pompidou, für die ich nun Jahreskarten habe, Oper, Theater oder einfach



Kleines „EIRENE-Treffen“ in der CaFête

idyllische Kneipen, Cafés, Diskos und Konzertsäle: Überall ist es interessant!

Nachdem ich mich einigermaßen eingelebt hatte, traute ich mich zu Weihnachten das erste Mal nach Hause. Zeit, endlich einmal „alte“ Freunde wieder zu sehen, Verwandte zu besuchen, es sich in seinem alten Zimmer gemütlich zu machen, Heiligabend zu feiern. Es war so wie immer und doch hatte sich alles verändert...

Silvester wurde schon wieder hier - gemeinsam mit den Flüchtlingen - begangen. Wenig Geballer, doch die Feier war dennoch der Kracher! (Oh man, ist der schlecht. ^^)

Obwohl ich mich eher nicht zu den Verkleidungs-Fetischisten zähle, begab ich mich auf Karnevals-Suche, um die hier etwas untergehenden deutschen Traditionen zu pflegen. So war ich mit Freunden auf einer Verkleidungs-Feier und einem Faschings-Umzug. Er hatte enttäuschenderweise noch nicht einmal "Zeilharder Massstäbe" und ich erkannte, dass dieses den Frühlings-aufweckende Fest wohl hier nicht so groß geschrieben wird wie in deutschen Landen...

Dagegen war es wirklich interessant, am 18. Februar vor dem Rathaus das "Chinese New Year" zu beginnen



(dieses Jahr ist übrigens das Jahr des Schweins) und auch das Wiedersehen eines befreundeten Freiwilligen aus Brüssel, der uns gerade hier einen Besuch abstattete, war super. In der *CaFête* des Centres gab es ein richtiges kleines EIRENE-Treffen, bei dem gemeinsam unser Wiedersehen gefeiert wurde... Ein einschneidendes Erlebnis war schließlich auch die Verabschiedung einer guten Freundin. Sie bereitete sich 6 Monate hier in Paris auf ihren Friedensdienst in Afrika vor und wird nun in Ouagadougou mit Behinderten arbeiten...

6. Zukunfts-Musik

Meine anfänglichen Bemühungen, einen Gitarrenlehrer in Massy zu finden, sind leider gescheitert. Ich habe alles versucht, aber Privatunterricht ist zur Zeit einfach zu teuer und bei den städtischen Konservatorien herrscht eine Warteschlange von einem Jahr.

Ich habe außerdem realisieren müssen, dass ich neben meiner Arbeit hier unmöglich noch Zeit habe, mich für eine Aufnahmeprüfung in Düsseldorf vorzubereiten, wie ursprünglich geplant... Dort wollte ich mich für das Wintersemester in Bild- und Tontechnik einschreiben. Pläne, die nun erst einmal auf Eis gelegt sind. Alternativen dazu fehlen bislang. Was die Zeit nach diesem Jahr angeht, schwimme ich also etwas im Ungewissen. Aber ich versuche mich davon nicht allzu sehr verrückt machen zu lassen und meine Zeit, die ich hier habe, in vollen Zügen zu genießen...

Ich werde nun vorerst beginnen, meine Reisepläne in die Tat umzusetzen. Das hat Priorität!

Ende diesen Monats möchte ich mit einer anderen Freiwilligen nach London, außerdem geht es demnächst auch nochmal nach Hause, um euch einen Besuch abzustatten und im Mai habe ich schließlich Zwischenseminar in Südfrankreich.

Bis dahin:

8. A la prochaine!

... oder auch: Bis zum nächsten Mal! Der zweite offizielle Rundbrief ist vollendet. Es war nicht einfach, nach all dem Französisch einen so langen zusammenhängenden Text auf Deutsch zu schreiben.

Ich freue mich über Lob, Kritik, Fragen, Anekdoten aus eurem Leben oder einfach nur ein „Hallo!“.

Wie immer finden Unersättliche mehr Fotos und Texte auf www.carsten-in-paris.blogspot.com.

Lasst es euch gut gehen und genießt den Frühling!

Alles Liebe,

Euer Carsten

* *Namen der Flüchtlinge geändert*